

Landwirtschaftliche Mehrproduktion.

Von Dr. Ladislav Zelbach.

Budapest, 6. Juli.

Bei Beurteilung der Frage, ob die ungarischen Landwirte im allgemeinen auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, das heißt genügend oder ungenügend Getreide erzeugen, muß vorher geprüft und festgestellt werden, welche Mengen sie eigentlich erzeugen müßten, was von ihnen überhaupt gefordert werden kann.

Die bestimmte Antwort ist leicht zu finden. Als ausschlaggebende Vergleichsobjekte müssen die in einem homogenen Landstriche als bestgeleitet geltenden Staats- oder Privatmustersgüter genommen werden. Vernünftigerweise ist nämlich anzunehmen, daß solche mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattete Oekonomien das Höchstmäß dessen erreichen, was in ihrem Landstriche in einer gegebenen Zeitperiode erreicht werden kann, und was diese besten Wirtschaften erreichen können, soll und muß von allen übrigen Oekonomien in gleicher klimatischer Lage angestrebt werden.

Völlig verkehrt wäre es aber, dieselbe Forderung für ganze Kontinente oder Länder aufzustellen und die zwischen denselben bestehenden klimatischen Unterschiede zu ignorieren. Unangebracht wäre es, den Deutschen vorzuhalten, warum sie nicht soviel Mais produzieren wie wir oder soviel Zitronen wie Italien, ebenso falsch ist es, uns vorzuwerfen, warum wir nicht soviel Grobweizen erzeugen wie Deutschland, sintermalen doch die klimatischen Verhältnisse völlig verschieden sind.

Nichtsdestoweniger will ich einen prüfenden Vergleich aufstellen über feinen Weizen, zwischen Ungarn einerseits und dem landwirtschaftlich auf höchster Stufe stehenden Lande Belgien andererseits. Belgien ist das fruchtbarste Land der Erde für Halmgewächse gewesen — vor dem Kriege.

Der amtliche Referent des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches Dr. J. Frost gibt über die Durchschnittserträge des Weizenbaues, wobei Grobweizen und Feinweizen mitberechnet sind, folgende Daten:

| Provinz | Antwerpen | 1982 | Kilogramm |
|----------------------|-----------|------|-----------|
| Brabant | ----- | 2058 | " |
| Westflandern | ----- | 2259 | " |
| Ostflandern | ----- | 1988 | " |
| Gemegan | ----- | 2049 | " |
| Lüttich | ----- | 2124 | " |
| Limburg | ----- | 1925 | " |
| Lugemburg | ----- | 1390 | " |
| Namur | ----- | 2105 | " |
| Belgien Durchschnitt | ----- | 2072 | " |

Für Grobweizen ist der Durchschnitt im Mittel auf den reichsten Böden und allerersten Wirtschaften 3300 Kilogramm, für feinen weißen flämischen Weizen 2200 Kilogramm, für Petit Roux 2000 Kilogramm.

Wie steht es nun mit unserem Petit Roux? Da mir die Daten über die staatlichen oder privaten Musterwirtschaften nicht zur Verfügung stehen, so nehme ich als Grundlage die Erträge derjenigen Wirtschaften an, bei denen ich selbst genauen Einblick habe, deren Daten absolut pünktlich sind und wo daher jeder Irrtum ausgeschlossen ist.

Die betreffenden Weizenfelder (Lehm Böden) liegen in der Mitte und im nördlichen Teile des Komitats Vács-Bodrog und lieferten in den Jahren 1913—1914 pro Katastraljoch 1600 Kilogramm, pro Rette 2000 Kilogramm, pro Hektar 2780-80 Kilogramm, also ein Ertragnis, welches weit über dem belgischen Gesamtdurchschnitt steht und in Feinweizen den besten belgischen Wirtschaften ebenbürtig sein dürfte. Selbstverständlich nehme ich an, daß unsere hervorragenden Musterwirtschaften einen derartigen Vergleich noch besser bestehen würden.

Der obige Durchschnitt wurde erreicht durch sehr vorsichtige Superphosphat-, Kali- und Salpeterdüngung; es wurden pro Hektar 280 Kilogramm Superphosphat, 70 Kilogramm Kali und 80 bis 170 Kilogramm Salpeter gegeben je nach Kraft des Bodens und Stand der Pflanze.

Bei diesen, obwohl vorsichtigen Düngergaben war aber der Ertrag stets gehemmt durch Rost und Wind, worüber ich noch einiges mitteilen will.

Der belgische Landwirt gab auf den hochkultivierten Wirtschaften für zwei nacheinander folgende Pflanzen (Zuckerribe, dann Weizen):

Stalldünger,
700 Kilogramm Superphosphat,
550 Kilogramm Chilesalpeter.

Wie man sieht, düngt der Belgier etwas besser, erntet auch vom Grobweizen etwas mehr, es taucht also die Frage auf: Warum düngen wir nicht ebenso? Warum bauen wir keinen Grobweizen?

Auf dem Alföld kann kein Grobweizen gebaut werden, weil dieser eine längere Wachstumsperiode beansprucht, bei uns jedoch mit Ende Juni sich eine afrikanische Hitze einzustellen pflegt, welche die Wachstumsperiode des Weizens abschließt.

Bei Feinweizen gelingt es fast ausnahmslos, einen wunderschönen, dichten Stand der Saat zu erreichen, bei sorgfältiger Düngung gelingt es auch, den Rost einigermaßen unwirksam zu machen; alle Aussichten einer reichen Ernte sind fast jedes Jahr da — bis dann fast ausnahmslos die Katastrophe kommt.

In neun Jahren von zehn kommt in den Monaten Mai-Juni ein oder mehrere Gewitter, deren Bestandteile sind Regen, Wind und Wirbelwind. Die drei Elemente vereinigen sich zu einem einzigen Orkan. Menschen und Tiere kennen die Vorzeichen der Tragödie der Ebene und suchen eilends das schützende Obdach. Die plötzlich niederfallenden ungeheueren Wassermassen helfen mit ihrem Gewicht dem Wind, welcher den Halm oft an mehreren

Stellen bricht, der Wirbelwind dreht und windet dann den Halm, wie der Seiler den Hanf. Oft erreichen die Gewitter einen phantastischen Charakter.

Die Pflanze, mehrfach gebrochen, fängt sofort zu stechen an. Man denke sich ein Tier, eine Maschine, einen Baum, einen Rosenstock mehrfach gebrochen, so seltsam dieser Vergleich sich auch dem Laien darstellt, wenn man die Wirkungen der Katastrophe genau abschätzen will.

Der Boden Ungarns ist für Weizenbau vorzüglich geeignet, das Klima aber sehr ungünstig.

Es ist also völlig gerechtfertigt, wenn der ungarische Landwirt in seinen Aufwendungen für den Weizenbau mit Vorsicht vorgeht, und Aufwendungen ohne entsprechende Rentabilität ablehnt.

Da jedoch das Land mit Weizen versorgt werden soll, ist die Frage zu lösen, welche Maßregeln zur Erreichung dieses Zweckes geeignet wären.

Ich halte folgende Maßregeln für geeignet:

Der Preis des Weizens muß derart geschützt werden, daß der Landwirt trotz aller Risiken und Unbill des Klimas beim Weizenbau nicht nur seine Rechnung finde, sondern auch den Anreiz habe, alle modernen Hilfsmittel bei dem Anbau anzuwenden.

Der einseitigen Ernährungsweise des Volkes muß durch Aufklärung entgegengewirkt und dadurch eine Entlastung des übergroßen Konsums herbeigeführt werden.

Die völlig embryonale Produktion von stickstoffhaltigen Düngemitteln muß energisch gesteigert und organisiert werden, denn um Superphosphat, Kali und insbesondere billigen Stickstoff dreht sich die ganze Frage.

Es wurde von sehr geschätzter Seite in diesem Blatte die Ansicht geäußert, daß die stickstoffhaltigen Düngemittel im größten Teil des ungarischen Ackerbodens vollständig wirkungslos seien. Ich bedauere dieses Urteil lebhaft. Eine solche Stellungnahme von angesehener Seite ist geeignet unsere Produktion unheilvoll zu beeinflussen.

Angeichts des Umstandes, daß die ganze Welt nach Salpeter verlangt, daß Deutschland ungeheure Mengen dieses Artikels jährlich importierte und bezahlte, und angesichts meiner eigenen Erfahrung bin ich genötigt, der Ansicht Ausdruck zu geben, daß der bezogenen Äußerung Mangel an systematischen Versuchen zugrunde liegt.